
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/1 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.1.59689

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Lehrtätigkeiten bis 1850 auch eine Leitungsfunktion in der »section historique« des Nationalarchivs aus; während dieser Jahre (1847) wurde der Lesesaal für die Öffentlichkeit geöffnet und die Epoche ausgedehnter Archivstudien eingeleitet. Mit den ersten Veröffentlichungen des Nationalarchivs befaßt sich Françoise HILDESHEIMER, die herausstellt, daß erst auf Initiative des Grafen Léon de Laborde, Generaldirektor von 1857 bis 1868, die Abfassung und Publikation von Bestandsinventaren (gegen mancherlei Widerstände auch in den eigenen Reihen!) zu einer zentralen Aufgabe des Archivdienstes wurde. – Die dreiteilige Geschichte Frankreichs für Kinder, zwischen 1898 und 1900 verfaßt von Montorgueil und illustriert von Job, stellt Marc VENARD vor, der noch 1938 als Schuljunge den ersten Band als Schulprämie erhalten hat. Wie man sich anhand von vier beigegebenen Farbtafeln vergewissern kann, lobt er zu Recht das Niveau der ganzseitigen Illustrationen Jobs, deren pastellige, nuancierte Farbigkeit und schwungvolle Zeichnung deutliche Einflüsse des Art Nouveau aufweisen und mit originellen Bildideen aufwarten. So wird die »France« durch ein kleines Mädchen und in modernen Zeiten durch eine junge Frau verkörpert; der Text ist derart in die Abbildungen integriert, daß man gleichsam eine großformatige bande dessinée vor sich hat und Schrift und Bild gleichwertige Elemente bilden. Zwei Aspekte stimmen den Angehörigen eines anderen Landes und einer anderen Generation nachdenklich; zum einen die Vermutung, daß sich wohl kaum ein deutscher Historiker auf akademischem Niveau mit populären Geschichtsbüchern oder gar einem »Bilderbuch« für Kinder auseinandersetzen würde. Derlei Niederungen überläßt man den mehr oder weniger offen belächelten »Didaktikern« oder der Sparte »Jugendbuch« der Literaturwissenschaftler; dies freilich zum Schaden des Niveaus von Schulbüchern, die hierzulande von briefmarkengroßen und schlecht ausgewählten Bildern strotzen, und von Kindersachbüchern, die aus deutschen Federn viel zu »textlastig« sind und nicht zum Betrachten einladen. Was andererseits Venards Betrachtung des Werks betrifft, so hat ihm der nostalgische Blick auf einen liebgewonnenen Gefährten der Kindheit die kritische Urteilskraft offenbar ein wenig getrübt. So bescheinigt er dem Werk »tadellose historiographische Information« (S. 313), womit er wohl lediglich korrekte chronologische Angaben meint, geht aber über den naiven Grundtenor eines »Kults des Vaterlands« ebenso hinweg wie über die von ihm selbst zitierten antisemitischen Zungenschläge (S. 306). Wenn man bedenkt, daß die Schüler des deutschen Kaiserreiches ähnlichen oder aggressiver formulierten Geschichtsbildern ausgesetzt waren, ahnt man, wieviel Arbeit auf die deutsch-französischen Schulbuchkommissionen der fünfziger Jahre gewartet hat und was seitdem auf diesem Gebiet erreicht worden ist. – Abschließend würdigt Alain DUFOUR die »Rückkehr der politischen Geschichte« (so der Aufsatztitel) in die französische Historiographie als notwendige Reaktion auf die Dominanz der Annales-Schule und als Chance, allzu positivistische Betrachtungsweisen zu überwinden und den Faktor der menschlichen Willens- und Urteilskraft gegenüber den scheinbar übermächtigen Strukturen künftig stärker zu berücksichtigen.

Letha BÖHRINGER, Bonn

Pascale LAMBRECHTS, Jean-Pierre SOSSON (Hg.), *Les métiers au Moyen Age. Aspects économiques et sociaux. Actes du colloque international de Louvain-La-Neuve, 7–9 octobre 1993*, Louvain-La-Neuve (Institut d'Études Médiévales de l'Université Catholique de Louvain) 1994, XI-430 S. (Université Catholique de Louvain. Publications de l'Institut d'Études Médiévales, 15).

Handwerk im Zeitraum vom 13. zum 16. Jh. – wir kennen die Grundzüge: handwerkliche Existenz verwirklichte sich in überwiegendem Maße in Klein-, ja Miniaturbetrieben, bestehend lediglich aus dem Handwerksmeister bzw. der Meisterin, der gewerbliche Großbetrieb blieb die Ausnahme, war beherrscht von Kaufleuten, Konsortien, von frühen Ver-

lagsherren. Die handwerkliche Produktion selbst war bei allen Ansätzen zur Arbeitsteilung und verlegerischen Produktion infolge beschränkten Marktumfangs und dünner Kapitalausstattung überwiegend geprägt von geringer Produktivität, in der Knappheitsgesellschaft der Zeit waren die Güter teuer, die handwerkliche Arbeit aber blieb billig. In dieser ökonomischen Gesamtsituation entstanden seit dem späten 13. Jh. vornehmlich im städtischen Handwerk wie in vielen anderen Lebensbereichen der Zeit auch genossenschaftliche Vereinigungen, sei es nun in Form von Bruderschaften, Gilden und Handwerksinnungen, sei es in dem auf Veränderung drängenden 14. Jh. als politische Zünfte und Gesellenvereinigungen. Alle Korporationsformen waren freilich immer kanalisiert durch die von den Stadtherren bzw. Räten erlassenen Verordnungen, blieben politisch beherrscht durch die wenigen Reichen und Mächtigen.

Lebenswirklichkeiten im Handwerk des Mittelalters – dem vorliegenden Sammelband sind dazu ehrgeizige Ziele gesetzt worden. Es geht um die vielgestaltigen politischen, normativen, wirtschaftlichen, sozialen, religiösen, auch alltagsgeschichtlichen Aspekte der Lebensform Handwerk im Vergleich. Die 20 Beiträge des Buches thematisieren in ganz unterschiedlichem Zugriff Lebensbereiche des Handwerks in verschiedenen größeren sowie, was besonders hervorzuheben ist, in mittleren und kleinen Städte, sie beschreiben Unterschiede und Gemeinsamkeiten handwerklicher Existenz in zahlreichen Regionen Mittel- und Westeuropas. Das Schwergewicht der Studien liegt auf dem Raum der heutigen Benelux-Länder. Untersucht werden zunächst die Städte der Grafschaft Flandern, der exorbitanten Textillandschaft der Zeit: analysiert hat man die rechtlichen und sozio-ökonomischen Merkmale handwerklicher Verfaßtheit bes. in Gent (M. BOONE), in Saint-Omer (A. DERVILLE) und in Douai (M. HOWELL) sowie die schwierigen handwerklichen Existenzbedingungen in den Kleinstädten Ostflanders (P. STABEL). Vorgestellt werden dann die vornehmlich politischen Bedingungen für die Entfaltung bzw. den sinkenden Einfluß der Zünfte in Lüttich (G. XHAYET) sowie die Handwerksordnungen der Kommunen in der Grafschaft Hennegau (J.-M. CAUCHIES), P. LAMBRECHTS erschließt durch eine Art Bibliographie *raisonnée* die Handwerksforschung in den niederländischen Fürstentümern. J.-M. YANTE schließlich zeigt in eindrucklichen, branchenspezifischen Raum-Zeit-Analysen die Zunft- und Korporationsentwicklung in den kleinen und mittleren Städten der Textillandschaft Luxemburg von den bescheidenen Anfängen im 14. bis zum 16. Jh. In die französische Handwerksgeschichte führen J.-P. LEGUAY mit einem Überblick über die Verhältnisse in den Städten des Herzogtums Bretagne sowie N. COULET mit dem Fallbeispiel der Handwerksbruderschaften im provencalischen Aix ein. Die Handwerkskorporationen Englands werden durch den Beitrag von G. ROSSER vorgestellt, dabei z.B. die Bedeutung des Kredits für die Genossenschaftsbildung, die Rolle der Handwerkerinnen, die Formen des Streiks behandelt. Handwerk und Zünfte dann im deutschsprachigen Raum: W. REININGHAUS hält den Raum Westfalen im Blick, macht dabei u.a. den Tatbestand bewußt, daß auffällig viele Kleinstädte gänzlich ohne jegliche handwerkliche Korporation blieben. K. SIMON-MUSCHEID thematisiert mit Seitenblicken auf die Städte am südlichen Oberrhein vornehmlich das Basler Handwerk, wobei sie die für die Beurteilung der sozialen Lage wie der Lebensformen generell wichtige Quellengruppe der Inventare erschließt. Entwicklungsbedingungen für Korporation, Gilde und Bruderschaft in den hansischen Städten vornehmlich in den östlichen Teilen des *Mare Balticum* untersucht H. SAMSONOWICZ. Mit den sozio-ökonomischen Bedingungen des kastilischen Handwerks beschäftigt sich der Beitrag von D. MENJOT, wobei das Augenmerk auch und gerade Löhnen und Lebenshaltung gilt. Das italienische Handwerk ist mit einer ungewöhnlichen Fallstudie von É. CROUZET-PAVAN vertreten: behandelt werden nicht etwa die Florentiner oder Mailänder Innungen, sondern die Handwerker des kleinen Torcello, die Fischer und Kalfaterer auf jener Insel in der Lagune vor Venedig, in vielerlei Hinsicht vereinnahmt durch die zentrale und einflußreiche nahe Weltstadt. Daneben finden sich schließlich Überblicke bzw. Detailstudien zu einzelnen Handwerksbranchen: über die Lage sowie über die metallurgisch-technische und ökonomische Entwicklung (Verlag) bei den Metallhandwerken referiert Ph. BRAUNSTEIN,

den fühlbaren mäzenatischen Einfluß des burgundischen Herzogs Philipp des Kühnen auf das Bauhandwerk in Dijon (am Beispiel der Baurechnungen der Chartreuse de Champmol) untersucht É. HUSSON, die Bedeutung von Holzhandwerker (z.B. in der Herstellung von Altarretabeln) für die flämische Malerei des 15. und 16. Jhs. erläutern H. VEROUGSTRAETE und R. VAN SCHOUTE. Ein Beitrag von D. MORSA endlich macht in der Weiterentwicklung mit den Verhältnissen des frühneuzeitlichen Handwerks (17.–18. Jh.) im französischen und belgischen Raum bekannt, etwa mit Meister- und Gesellenzahlen, mit Produktivitätsaspekten.

Der in seiner Gliederung etwas unorganisch wirkende Band, kundig und knapp zusammengefaßt von R. VAN UYTVEN, zeigt gerade bei der zeitlichen und räumlichen Weite des Blicks der versammelten Beiträge die Stärken und Defizite der mehr als hundertjährigen europäischen Handwerksforschung auf: Die politisch-rechtlichen Aspekte, auch die genossenschaftlich-organisatorischen Verhältnisse des Handwerks sind weithin gut bekannt. Was hingegen trotz verschiedener, gerade während der letzten drei Jahrzehnte entstandener Arbeiten noch fehlt, sind zum einen vergleichende Untersuchungen zum kleinstädtischen Handwerk ganzer Landschaften, wie dies Yante für Luxemburg geboten hat, zum anderen im Anschluß gerade an Simon-Muscheid Analysen zu den Lebensformen im Handwerk. Neben der Behandlung der maßgeblichen sozialen und wirtschaftlichen Problemkreise müßten darin auch und v.a. Fragen nach Kleidung, Wohnung und Habitus gestellt und mit Quellen jenseits der bequemen und allzu wohlfeilen Handwerks-Ordnungen beantwortet werden.

Gerhard FOUQUET, Kiel

Miracles, prodiges et merveilles au moyen âge. XXV^e Congrès de la Société des Historiens Médiévistes de l'Enseignement Supérieur Public (Orléans, juin 1994), Paris (Publications de la Sorbonne) 1995, 330 S. (Histoire Ancienne et Médiévale, 34).

Fein unterscheiden die lateinische und die romanischen Sprachen zwischen »*miracles*«, »*merveilles*« und »*prodiges*« – wo die deutsche etwas schnöde nur von Wundern sprechen kann. Die Begriffsvielfalt macht kenntlich, daß Wunder nicht gleich Wunder ist, sondern als *miraculum* Gotteswerk, als *mirabilia* Heiden- oder Teufelswerk und als *prodigium* Natur jenseits des jeweils Erklärbaren. Die Begriffe spielen aber nicht nur auf unterschiedliche Wunderkräfte an, sie assoziieren auch verschiedene Erwartungshaltungen: den Glauben, daß Wunder existieren und Heilige in Notsituationen jedem Gläubigen beistehen; das Bedürfnis, sich in eine Welt zu versetzen, wo sich für den Moment der Lektüre Träume mittels Feen und ähnlich märchenhaften Gestalten verwirklichen, und die genauso zeitlose Faszination, die Exotisches, Unerhörtes, Abnormes oder Schauerliches auf Leser und Betrachter ausüben. Jeder der drei Bereiche/Begriffe läßt sich mit Vorbehalten (Jacques Le Goffs Warnung im Gepäck, daß sich die semantischen Felder von heute nicht mit den mittelalterlichen decken¹) einer Textgattung zuordnen. Daß das *miraculum* in der Hagiographie beheimatet ist, dafür braucht es keine lexikographischen Auszählungen (Charles VULLIEZ). Hartnäckiger widersetzen sich allerdings *prodigium* und *mirabilia* einem solchem Ordnungsprinzip: sie bevölkern Reiseberichte genauso wie Chroniken, naturkundliche Abhandlungen genauso wie medizinische Traktate. An den »Rändern«, wie in Gervais' von Tilbury »*Otia imperialia*« oder im »Reisebuch des Ritters John Mandeville«, mögen die Grenzen fließend gewesen sein. Doch in seinem »Zentrum« funktioniert jeder Bereich nach seinen eigenen »Gesetzen«, verfügt jeder über sein, in Le Goffs Worten, eigenes Inventar an Wunderlichem. Ein Heiliger hat nichts mit Feen gemein und ein Monster mit zwei Köpfen oder einem Zyklopenauge weder mit einem Heiligen noch mit einer Fee. Gervais von Tilbury, aus didaktischen Gründen

1 Jacques LE GOFF, Le merveilleux dans l'Occident médiéval, in: L'imaginaire médiéval. Essais, Paris 1985, S. 17–56 (zuerst 1978 erschienen).